

Spinatpflanzen, da man zum Vogelfutter alte, nur bedingt keimfähige Sämereien beimischt, die vom Verkauf zurückbleiben.

Aber all die Merkwürdigkeiten und sogar Schönheiten (Abb. 1 – 13) werden von vielen Menschen nicht gesehen, auch wenn sie neben dem düsteren Asphalt als Glanzpunkte ins Auge fallen müßten. Mit Sicherheit kommt nach einiger Zeit jemand mit Harke oder, viel schlimmer, mit Unkrautex, und die grüne und auch bunte Pracht in falsch verstandenem Ordnungssinn, wie vorher schon angedeutet, zu beseitigen. Das Harken oder bloße Ausreißen macht viel zu viel Arbeit, daher nimmt man heute das eben erwähnte Gift – braun und wie verbrannt sieht dann der Weg-

rand aus. Wird zu sparsam damit umgegangen, dann sind bleiche, mißratene Pflanzen mit verkrümmten Stengeln die Folge.

Wie weit die Naturentfremdung geht, zeigt die Tatsache, daß man sich auch davor nicht scheut, damit die Wege zwischen den Gräbern unserer Friedhöfe vom Grün (Abb. 9) zu säubern! Man zieht offenbar das Braun der abgestorbenen Gräser vor, das doch dann in fataler Weise an den Tod erinnert, obwohl man als Schmuck der Gräber Immergrün, Efeu und andere wintergrüne Pflanzen schätzt.

Sind etwa an den Wegrändern die nach Bekämpfung der Pflanzen offen da liegenden Unmengen von Zigarettenstummeln wirklich schöner

oder auch der Hundekot? Sogar unter Hecken wird heute von Stadtverwaltungen dafür gesorgt, daß auch da kein „Unkraut“ aufkommen kann. Auch dort sind dann sehr bald, da nicht gekehrt werden kann, Zigarettenstummel der einzige „Schmuck“.

Mauerfugen werden heute genau verputzt, wie schön sind solche von alten Kirchen oder Friedhöfen mit Blasenfarn (*Cystopteris fragilis*), Mauerraute (*Asplenium ruta-muraria*) und dem Schwarzstieligen Streifenfarn (*A. Trichomanes*) bewachsen!

Doch genug, es wäre hohe Zeit zur allgemeinen Umkehr, zu mehr Gefühl für die Schönheiten der Natur, auch am oft verstaubten und verschmutzten Wegrand!

Die Rohrsänger der Hagenauer Bucht

Teil 2: Der Teichrohrsänger



Georg ERLINGER
Dietfurt 61
A-5280 Braunau

1981 hatte ich mir für ein geplantes Filmprojekt in den ersten zwei Juniwochen Urlaub genommen. Aus diesem Vorhaben wurde nichts und ich versuchte daher in der plötzlich freigewordenen Zeit eine Brutbestandserfassung der Teichrohrsängerpopulation dieses Gebietes vorzunehmen. Denn längst waren aus den einst schmalen Schilfstreifen an den Ufern der Anlandungen z. T. unüberschaubare Schilfflächen geworden, in denen ein Auszählen der singenden Männchen unmöglich wurde.

Beflügelt von den guten Erfolgen, die ich seit Jahren bei der Erfassung der allerdings recht bescheidenen Drosselrohrsänger-Brutpopulation hatte, wollte ich beim Teichrohrsänger eine Absicherung der Bestandsgröße durch Nestfundversuchen.

Dieses Unternehmen lief dann allerdings von Anbeginn so gut, daß ich es nach Ablauf der freien 14 Tage in den Abendstunden der Wochentage und an den Wochenenden bis zum, durch das große Hochwasser am 20. Juli etwas verfrühten, Ende der Brut-saison weiterführte. Diese Erhebungen wurden auch in den Jahren 1982 und 1983 fortgesetzt und eine große Zahl brutbiologischer Daten gewonnen. Ich schätze, daß ich in den drei Untersuchungsjahren jeweils nahezu 90 Prozent aller Teichrohrsänger-nerster fand.

Nebenbei notierte ich ab 1981 auch die Gesangsreviere des Sumpfrohrsängers, dessen mittels der singenden ♂♂ ermittelter „Brutbestand“ sich im Untersuchungszeitraum (1981 –

1985) zwischen zehn und knapp zwanzig Brutpaaren bewegte. In den letzten drei Jahren gelang es auch, etwa die Hälfte des Bestandes mit Nestfunden abzusichern. Um zu aussagekräftigeren Unterlagen zu kommen, werde ich mich allerdings noch einige weitere Jahre mit dem Sumpfrohrsänger befassen müssen.

Methodik

Wie der Drosselrohrsänger bevorzugt auch der Teichrohrsänger die wasserseitigen Schilfränder; dabei wiesen schmale aber langgezogene Schilfstreifen die größten Nestdichten auf. Im Gegensatz zum Drosselrohrsänger besiedelt der Teichrohrsänger, wenn auch in geringerer

Dichte, auch die Zentren und landseitigen Ränder großer Schilfflächen. Dies machte ein Eindringen ins Schilfdickicht unmöglich. Derartige Flächen wurden je nach Schilfröhndichte in einem Abstand von vier bis sechs Metern durchkämt. Da sowenig wie möglich Halme geknickt oder andere Spuren hinterlassen werden sollten, erforderte diese Arbeit größte Vorsicht und einen entsprechend großen Zeitaufwand. Nicht zuletzt machte mir auch die Größe der hiesigen Teichrohrsängerpopulation zu schaffen.

Über den Zeitaufwand dieser Untersuchungen führte ich nicht Buch; dazu blieb mir leider keine Zeit. Ab Mitte Mai suchte ich, nicht selten bis zum Dunkelwerden, allabendlich einen anderen Schilfkomplex oder Uferabschnitt ab und erfaßte in einer knappen Woche das ganze Gebiet. Später, als laufend, innerhalb von zwei bis drei Tagen, aus vielen, über das ganze Gebiet verteilten, Nestern Junge zu beringen waren, wurde die Sache extrem zeitaufwendig. Da konnten nur noch ganztägige Einsätze an Wochenenden und einzelnen Urlaubstagen abhelfen.

Für gleichartige Parallelstudien am Sumpfrohrsänger – der Drosselrohrsänger lief auch noch mit – blieb nur mehr wenig Zeit. So begnügte ich mich im wesentlichen damit, die annähernde Brutbestandsgröße der Jahre 1981 bis 1985 anhand der singenden ♂♂ zu ermitteln. Bei der verhältnismäßig kleinen, überschaubaren Population war dies gut möglich. In den vorläufig letzten drei Untersuchungsjahren gelang es mir inzwischen auch, einen Teil der auf diese Weise ermittelten Brutreviere mit Nestfunden zu belegen. Das noch recht spärliche, brutbiologische Datenmaterial soll durch Fortführung der Untersuchungen an dieser Art auf eine aussagekräftigere Basis gestellt werden. Die in der nächsten Folge (H. 1/87) dargestellten Ergebnisse sind daher nur als eine Art Zwischenbilanz zu betrachten.

DER TEICHROHSÄNGER

In den frühen sechziger Jahren machte ich schon einmal eine Brutbestandserhebung dieser Art in der Hagenauer Bucht. Nach mehrmaligem Auszählen der singenden Männchen schätzte ich 25 bis 30 Brutpaare. Die Schilfflächen waren damals noch vergleichsweise klein und überschaubar.

In den frühen achtziger Jahren war der Teichrohrsänger-Brutbestand (Abb. 1) zu einer unüberschaubaren Größe angewachsen. Meine Hoffnung, durch das Ausfindigmachen von gut 90 Prozent aller Nester eine möglichst genaue Erfassung der Brutpaare zu erreichen, erfüllte sich indes nicht. Die vielen erfolglosen Erstbruten, denen z. T. ein bis zwei Ersatzgelege pro Paar folgten, stifteten mitunter unentflechtbare Verwirrungen. Konnten nach Brutverlusten (Gelege oder kleine Junge) im Umkreis von weniger als fünf Metern um das betroffene Nest, in entsprechender zeitlicher Abfolge ein, oder in weiterer Folge gar mehrere Nester gefunden werden, wurden diese einem einzigen Brutpaar zugerechnet. Natürlich enthält dieses Vorgehen eine unbekannte Fehlergröße, aber aufgrund meiner Erfahrung glaube ich, daß sie die kleinstmögliche ist. In den meisten Fällen war ja eine derartige Zuordnung ohnehin nicht möglich, sei es, weil das von der Nestplünderung betroffene Paar in einem Freiraum des suboptimalen Bereichs abwanderte oder in ein nach erfolgreicher Brut freigewordenes Revier übersiedelte.

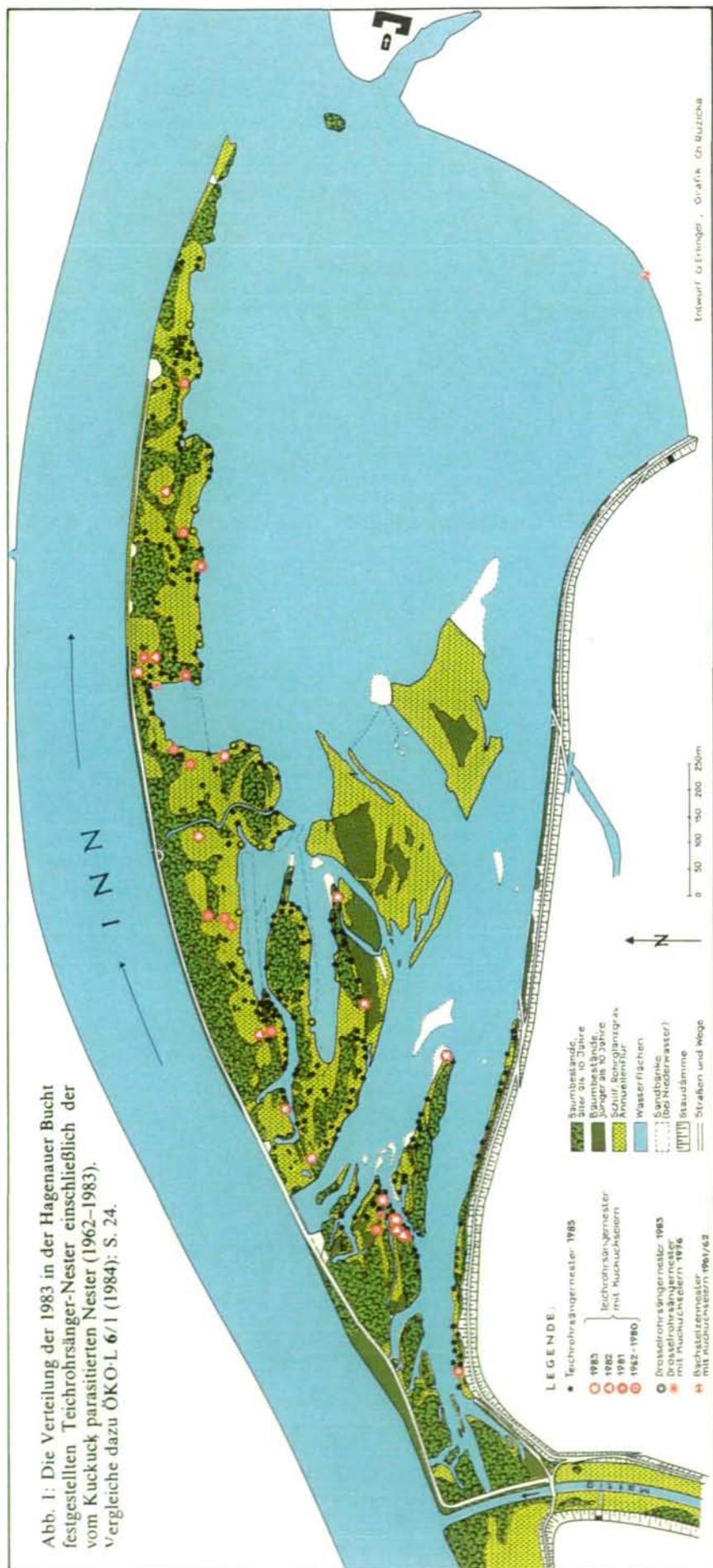


Abb. 1: Die Verteilung der 1983 in der Hagenauer Bucht festgestellten Teichrohrsänger-Nester einschließlich der vom Kuckuck parasitierten Nester (1962-1983). Vergleich dazu ÖKO-L 6/1 (1984): S. 24.

Tabelle 1 zeigt die Diskrepanz zwischen begonnenen und erfolgreichen Bruten sowie die erhebliche Bestandsfluktuation während der drei Untersuchungsjahre. Bedingt durch weitere Brutversuche von Paaren mit zunächst erfolglosen Bruten liegt die Zahl der tatsächlich anwesenden Teichrohrsänger-Brutpaare weit unter der jeweils registrierten Nesterzahl.

Tab. 1: Die Bruterfolgsquote des Teichrohrsängers (1981–1983)

Jahr	Zahl d. Bruten	Bruten mit Erfolg	%
1981	162*	84	51,8
1982	141	82	58,2
1983	218	120	55,0
Ø	173,7	95,3	55,0

* In Tab. 3 der Arbeit „Untersuchungen zum Kuckucksparasitismus...“ (ÖKO-L 6/1 – 1984) wurde irrtümlich die Nesterzahl 1981 mit 132 angegeben.

Andererseits muß angenommen werden, daß dennoch nicht jedes Brutpaar erfolgreich war und daher der Brutbestand etwas höher anzusetzen ist als die Zahl der als erfolgreich registrierten Bruten.

Bei Betrachtung der Bestandsentwicklung im Untersuchungszeitraum kann man – geht man bei der Berechnung von der Anzahl der erfolgreichen Bruten aus – bei einer mittleren Brutpaarzahl von $95,3 \pm 38$ und einem Variationskoeffizienten von 39,9 Prozent von starken Schwankungen um den Mittelwert sprechen. Legt man dieser Berechnung die Zahl aller im selben Zeitraum registrierten Bruten zugrunde, zeigt sich eine noch größere Fluktuation.

Im Verlauf der letzten zwei Jahrzehnte weist die Entwicklung des Teichrohrsänger-Brutbestandes der Hagenauer Bucht auf alle Fälle den beachtlichen Zuwachs von rund 200 Prozent auf.

Phänologie

Aus 14 in der Hagenauer Bucht notierten Ankunftsdaten wurde als Mittelwert der 28. 4. errechnet. Dabei lagen vor 1975 die Ankünfte im Brutgebiet deutliche früher (Mittel aus sieben Daten um den 26. 4.) als in späteren Jahren (Mittel aus sieben Daten um den 30. 4.). Die frühesten Ankünfte wurden am 24. 4., die spätesten am 6. 5. vermerkt.

ÖKO-L 8/4 (1986)

STECKBRIEF TEICHROHRSÄNGER (*Acrocephalus scirpaceus*)



Verbreitungskarte: nach PETERSON, R. et al., 1979: Die Vögel Europas, 12. Aufl., Verl. P. Parey, Hamburg.

Lebensraum: Brütet vornehmlich in reinen Rohrbeständen an oder über dem Wasser. Gewöhnlich in lockeren Kolonien. Neststand meistens im Schilf, Nest über dem Wasser um einige wachsende Halme herumgebaut. Auch in Gebüsch in Wassernähe zuweilen etwas weiter vom Wasser entfernt.

Nest: Ein tiefes, zylinderförmiges Körbchen, dessen Seiten um mehrere aufrechte Halme geflochten sind. Aus Gras-, Seggen- und blühenden Schilfhalmen, Blättern und Blumen; mit Pflanzenwolle und Spinnweben abgedichtet; Einlage aus ähnlichem, aber feinerem Material sowie Fasern, Haaren und Flechten.

Brutperiode: Beginnt in den verschiedenen Regionen unterschiedlich von Mitte April bis Mitte Juni/Juli. Meist eine Jahresbrut.

Eier: (3)4(–6). Spindelförmig. Glatt, gänzend. Grünlichweiß oder blaßgrün; gewöhnlich stark gezeichnet mit grünen, olivfarbenen und mattgrauen Flecken oder Punkten; große Flecken bilden am stumpfen Pol oft eine Kappe, kleinere Flecken eher dicht und gleichmäßig verteilt. $18 \times 13,6$ mm.

Brutdauer/Brutpflege: 11 bis 12 Tage. ♂ und ♀ brüten.

Nestling: Nesthocker, nackt. Rachen orange-gelb. An der Zungenbasis zwei langovale schwarze Punkte. Randwülste blaßgelb.

Nestlingsdauer: 11 bis 13 Tage. Junge werden von beiden ad. betreut.

Entnommen aus: HARRISON, C., 1975: Jungvögel, Eier und Nester der Vögel Europas, Nordafrikas und des Mittleren Ostens. Verl. P. Parey, Hamburg.

Lage und Verteilung der Nester

Neststandorte

In Bezug auf den Neststandort zeigt sich der Teichrohrsänger weitaus anspruchsloser als der Drosselrohrsänger (ERLINGER 1986). So nistet er auch in Schilf an trockenen Standorten, ebenda mitunter auch im Rohrglanzgras. Ja selbst an Brennessel- und Gilbweiderichthalmen, in Blutweiderichstauden und im Rankengewirr des Bittersüßen Nachtschatten fand ich schon Nester.

Von 221 Teichrohrsängernestern waren 118, also gut die Hälfte, im flutenden Röhrriech und 103 im Schilf oder in anderen nesttragenden Gräsern und Stauden auf trockenem Boden (Grund). Der Grad der Bevorzugung von im Wasser stehendem Schilfrohr wird jedoch noch viel deutlicher, wenn man bedenkt, daß etwa drei Viertel der Schilffläche in der Hagenauer Bucht bereits trockenliegt.

Nestdaten

Die Nestdaten sind in Tab. 2 zusammengefaßt. Sie wurden wie bereits beim Drosselrohrsänger (ERLINGER 1986) beschrieben ermittelt. Die Nesthöhe richtet sich nach der Höhe der das Nest umgebenden Vegetation (Abb. 2). Da die Brutzeit der Rohr-

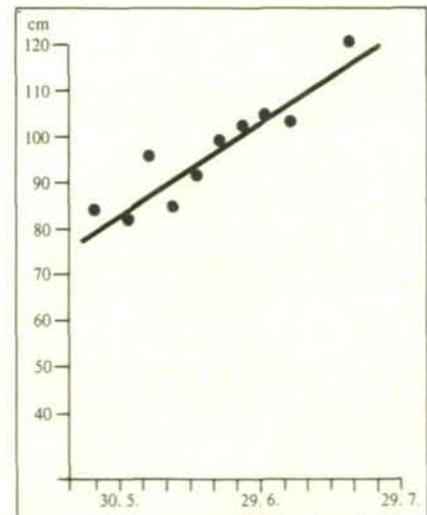


Abb. 2: Die Teichrohrsänger-Nesthöhen in Abhängigkeit vom Schilfrohr-Wachstum nach Pentaden-Mittelwerten (1981–1983).

Bis Mitte Juni werden die Nester zum Teil in vom Schneeedruck verschont gebliebene Schilfrohrbestände gebaut – daraus resultiert eine höhere Nesthöhen-Abweichung während dieses Zeitraumes.

Tab. 2: Die Bestimmungsgrößen von 221 Teichrohrsängernestern des Jahres 1983

Nestaußenmaß in mm:	
höchstes Nest	150
niedrigstes Nest	60
Mittelwert aller Nester	87,5
Abweichung vom Mittelwert in %	102,9
Muldendurchmesser in mm:	
größter Durchmesser	58
kleinster Durchmesser	40
Mittelwert aller Nester	49,5
Abweichung vom Mittelwert in %	36,4
Muldentiefe in mm:	
größte Muldentiefe	57
geringste Muldentiefe	38
Mittelwert aller Nester	46,4
Abweichung vom Mittelwert in %	40,8
Nesthöhe über Wasser/Boden in cm:	
größte Nesthöhe	150
kleinste Nesthöhe	46
Mittelwert aller Nester	96
Abweichung vom Mittelwert in %	108,1
Zahl der in die Nester eingebundenen Halme:	
meiste Halme/Nest	7
wenigste Halme/Nest	2
Mittelwert der Halme/Nest	3,5

sänger in die Wachstumsperiode der meisten nesttragenden Pflanzen fällt, bedingt dies eine Zunahme der Nesthöhe mit der fortschreitenden Jahreszeit.

Nestabstände

Im Gegensatz zum größeren Vetter, dem Drosselrohrsänger, brüten Teichrohrsänger vorwiegend kolonieartig. Die größten Nestdichten finden sich dabei in nur wenige Meter breiten Schilfstreifen entlang von Ufern und wasserseitigen Rändern auch großer Schilfkompexe. Die Nestabstände betragen häufig nur fünf bis zehn Meter. Allerdings liegen derartig hohe Dichten nicht gleichmäßig über diese Optimalbiotope verteilt vor und sind auch nicht über mehrere Jahre an bestimmte Örtlichkeiten gebunden. In den Zentren großer Schilfflächen und an landseitigen Schilfrändern sind die Nester durchwegs weiter als 20 Meter voneinander entfernt. Allerdings teilt sich der Teichrohrsänger in diesen Bereichen mit anderen Arten – u. a. Rohrammer, Sumpfrohrsänger – den Lebensraum.

Legebeginn

Die Legebeginne in den drei Untersuchungs Jahren sind aus der Abb. 3 zu ersehen. Der mittlere Legebeginn – aus der Summe der Jahre 1981 – 1983 errechnet – fällt auf den 4. Juni und liegt mit einem Abstand von

neun Tagen deutlich hinter dem des Drosselrohrsängers.

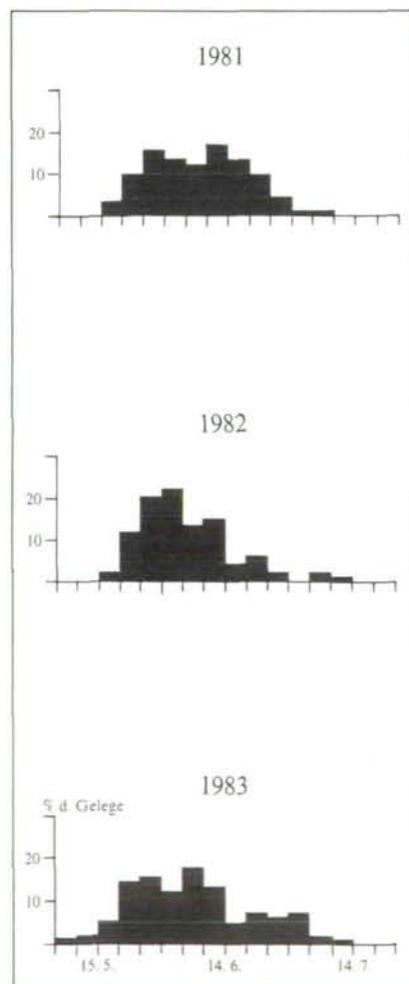


Abb. 3: Der Eilege-Beginn des Teichrohrsängers im Zeitraum 1981–1983 nach Pentaden.

Gelegegröße

65,4 Prozent der Nester enthielten vier Eier (Abb. 4). Die mittlere Gelegegröße betrug vier Eier. In Abb. 5 ist die Verteilung der verschiedenen Gelegegrößen dargestellt.



Abb. 4: Ein Gelege des Teichrohrsängers.

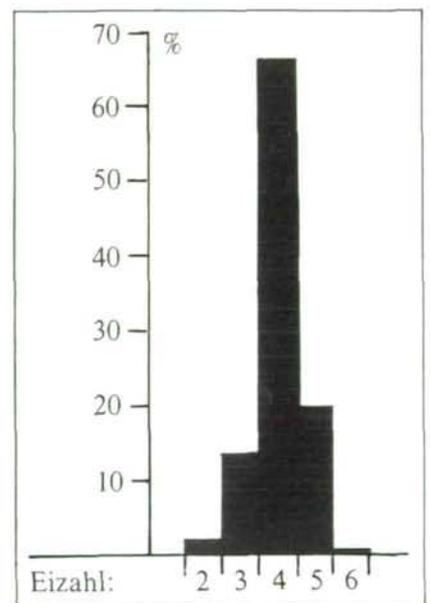


Abb. 5: Die Gelegegrößen des Teichrohrsängers (1981–1983).

Basis: 1167 Eier aus 295 Vollgelegen ergibt eine Gelegegröße von vier Eiern.

Bruterfolg

Von insgesamt 524 gefundenen Nestern waren 286 erfolgreich. Das ergibt einen Nesterfolg von 54,8 Prozent bei Schwankungen der Jahreswerte zwischen 51,8 und 58,2 Prozent.

Ausfliegerfolg

Im Untersuchungszeitraum erbrachten 86,4 Prozent der Eier in den erfolgreichen Brutnestern flügge Junge. Pro erfolgreichem Brutnest flogen

Tab. 3: Überblick über den Bruterfolg der Teichrohrsänger-Population (1981 – 1983)

Nesterfolge	54,8 %
Anzahl der Eier pro Vollgelege (n = 274)	4,9
Anzahl flügger Junge/erfolgreiches Brutnest (n = 274)	3,5
Ausfliegeerfolg	86,4 %
Anzahl flügger Junge/Brutnest	1,8
Gesamtbruterfolg (1 × 4 : 100)	47,3 %

im Durchschnitt 3,5 Junge aus. Eine Bestimmung der Reproduktionsrate war beim Teichrohrsänger nicht möglich, weil die genaue Zahl der Brutpaare bzw. ♀ nicht zu ermitteln war. Bei der Feldarbeit gewann ich den Eindruck, daß Teichrohrsänger viel häufiger als Drosselrohrsänger bei Nestverlusten Nachgelege zeitigen – vergleiche dazu auch die Anmerkungen über die Bestandsentwicklung des Teichrohrsängers (S. 20). Die mit 1,83 besonders niedrige Anzahl flügger Junge pro Brutnest ist durch die hohe Anzahl von Nachgelegen bedingt.

Verlustursachen

Der Gesamtverlust an Nestern fällt mit 45,2 Prozent rund doppelt so hoch aus wie beim Drosselrohrsänger. Die einzelnen Verlustursachen sind in der Tab. 4 ausgewiesen. Sie sind insofern manipuliert, weil ich in mehreren Fällen das Umkippen oder Herunterfallen der Nester verhindern konnte.

Für den „Raub von Eiern und Jun-



Abb. 6: Die Zwergmaus (*Micromys minutus*) ist ein Feuchtbiotopbewohner und teilt diesen Lebensraum häufig mit Sumpf- und Teichrohrsängern. Daß sie bei Gelegenheit – diese ergibt sich bei der relativ großen Siedlungsdichte dieser Vogelarten häufig – deren Gelege plündern, ist nicht ganz auszuschließen. Experimente – bislang unter Zeitdruck durchgeführt – weisen darauf hin. Alle Fotos: G. Erlinger

Tab. 4: Ursachen von 220 Nestverlusten des Teichrohrsängers (1981 – 1983)

Verlustursache	Brutverluste	
	Zahl	in %
Raub von Eiern oder Jungen	147	66,8
Gelege verlassen	25	11,4
mangelhafter Nestbau	5	2,3
Knicken der nesttragenden Halme	5	2,3
Regen und Kälte	6	2,7
Hagel/Sturm/Hochwasser	4	1,8
taubes Gelege	6	2,7
im Nestbereich schlafende Stare	3	1,4
Brutparasitismus durch Kuckuck	19	8,6
Gesamtverluste von allen Bruten in %	220	45,2

gen“ kommen mindestens drei verschiedene „Täter“ in Frage.

Ein Räuber läßt eine zerzauste Nestmulde zurück. Derart geplünderte Nester (25,8 Prozent) fanden sich fast ausschließlich in im Wasser stehendem Schilf.

An den restlichen 74,2 Prozent der geplünderten Nester wurden kaum Spuren hinterlassen. Einige dieser Nester waren heruntergefallen, woraus auf einen gewichtigen Räuber zu

schließen ist. Hermelin und Mauswiesel sind nicht gerade selten in der Hagenauer Bucht.

In manchen Gebietsteilen wurden ausschließlich frische Gelege geplündert; in zwei Nestern waren noch Schalensplitter zurückgeblieben. Da in diesen Gebietsteilen die Zwergmaus (Abb. 6) verstärkt auftrat, schien sie mir als Nesträuber nicht ganz unverdächtig. Daß diese nur Frischeier plündert, erklärte ich mir

damit, daß der Teichrohrsänger meiner Ansicht nach wehrhaft genug ist, eine Zwergmaus vom Nest fernzuhalten. Unvollständige Gelege werden hingegen nicht ständig bewacht.

Später versuchte ich den Verdacht, die Zwergmaus käme als Eiterräuber

in Frage, experimentell abzuklären. Frau Dr. D. Schratter vom „Institut für angewandte Öko-Ethologie“ in Staining (Enns) stellte mir dafür in dankenswerter Weise einige Zwergmäuse zur Verfügung. Leider mußte ich das Experiment wegen Krankenhausaufenthalten mehrmals unterbrechen, sodaß die Versuche nicht in der geplanten Reihenfolge durchgeführt werden konnten.

Um das Ergebnis kurz zu fassen: Meine Zwergmäuse ließen zwei in einem alten Teichrohrsängernest angebotene Frischeier meiner Kanarienvögel mehrere Tage unbehelligt, obwohl sie das Nest häufig inspizierten und dabei die Eier beschnüffelten und diese auch herumdrehten. Erst als ich die Eier mit einer Messerspitze leicht beschädigte, wurden sie aufgefressen und zwar nicht nur der Inhalt, sondern zuletzt auch die Schalen.

Damit ist vorerst nur bewiesen, daß Zwergmäuse frische, beschädigte Ei-

er fressen. In der nächsten Brutsaison soll, wenn es die Zeit erlaubt, das Experiment mit einer neuen Zwergmausgeneration voll durchgezogen werden.

Mehr als die Hälfte der vom Teichrohrsänger „verlassenen“ Gelege enthielten nur je ein Ei, ein weiteres Viertel nur zwei Eier. Möglicherweise ist dieses Verhalten in der anfangs noch instabilen Bindung der Partner zu suchen. Die Weibchen lassen sich vermutlich noch nach begonnener Brut von ledigen Nachbarn abwerben. Solche Fälle konnte ich zumindest bei den Drosselrohrsängern feststellen, deren Brutdichte viel geringer und daher die Beobachtung einzelner Vögel viel leichter ist.

Die an mangelhaftem Nestbau gescheiterten Bruten sind in der Tab. 4 sicher stark unterrepräsentiert. Fast jedes zehnte Nest, das Junge enthielt, drohte herunterzufallen. In fast allen Fällen habe ich diese mit dünnem Draht oder Seggenblätter (lassen sich gut binden) wieder befestigt.

2,7 Prozent der Verluste gingen auf das Konto von Regen und Kälte.

Hagel, Sturm und Hochwasser forderten mindestens 1,8 Prozent.

Hinter der Ursache „Knicken der nesttragenden Halme“ verbirgt sich die Raupe einer Schilfweulenart, welche die obere Hälfte der Schilfhalme so schwer schädigt, daß sie (noch während des Wachstums) austrocknen und ihre Stabilität verlieren. Ich wurde 1983 erstmals auf den Befall des Schilfrohrs durch diese Schmetterlingsraupe aufmerksam, als diese offensichtlich in einem noch nie dagewesenen Ausmaß auftraten. Damals waren in verschiedenen Bereichen der Schilfflächen bis zu 80 Prozent der Bestände geschädigt. In derartige Halme eingebaute Nester kippten um.

In einem Fall konnten sich die schon mäßig befiederten Jungen auf den, sicher durch nur langsames Umkippen nach oben gerichteten Nestboden retten. Bei einem weiteren umgekippten Nest war ich eben dabei, die Brut in meinem Notizheft als gescheitert zu vermerken, als ich unter dem Nest auf dem Boden eine Kotanhäufung bemerkte. Darauf

brachte ich das Nest in die Normalstellung. Zwei der einst vier Jungen hatten sich an der etwas schrägen Nestwand so gut verkrallt, daß sie sich im fast auf dem „Kopf“ stehenden Nest halten konnten. Bemerkenswert an diesem Fall ist weiter, daß die Elterntiere dies auch mitbekamen und die so ausharrenden Jungen weiter fütterten. Dazu mußten sie das Nest von unten anfliegen.

In der nächsten Nestumgebung nächtigende Stare (ein Schwarm von etwa 5000 Exemplaren) waren mit nur 1,4 Prozent an den Verlusten beteiligt. Von dieser Verlustursache ist der Drosselrohrsänger etwa sechs Mal öfter betroffen, weil die Stare zum Schlafen hohes und kräftig gewachsenes Schilf bevorzugen.

Sechs taube Gelege, die zum Teil drei bis vier Wochen lang bebrütet wurden, ergaben eine Verlustrate von 2,7 Prozent.

Vom Kuckuck wurden 3,64 Prozent aller Teichrohrsängernester parasitiert, an den Verlustursachen ist er mit 8,6 Prozent beteiligt.

Fortsetzung in ÖKO-L 1/1987

Unser Teichfrosch „verulkt“ die Wissenschaft



Erich SOCHUREK
Hetzgasse 42/10
A-1030 Wien

Unser allbekanntester Teichfrosch wurde schon 1785 von LINNÉ als *Rana esculenta* beschrieben und galt über zwei Jahrhunderte als gute Art. Er wurde in Naturgeschichtsbüchern und auf Schulwandtafeln abgebildet. Lehrmittelbetriebe lieferten tausendfach die Teichfroschentwicklung in Spiritus oder Formalin für Unterrichtszwecke. Er wurde ebenso ein Opfer des Anatomie- und Physikunterrichts wie des Laborbetriebs. In vornehmen Restaurants steht er noch immer auf der Speisekarte, sei es in London, Paris, Rom, Zürich oder Wien. In verschiedenen Gegenden serviert man ihn heute noch in Gaststätten als katholische Fastenspeise.

Der schon 1771 von PALLS richtig erkannte und beschriebene Seefrosch (*Rana ridibunda*) wurde ebenso für eine Variation des Teichfrosches (*Rana esculenta*) gehalten, wie der 1882 von CAMERANO beschriebene kleine Tümpelfrosch (*Rana lessonae*), der wegen seiner Vorliebe für Moorgebiete sogar für einen Hybriden zwischen Teich- und Moorfrosch angesehen wurde.

Erst BOLKAY bestätigte 1907 durch die gründliche Untersuchung der in-

neren und äußeren Merkmale des Seefrosches, daß es sich bei diesem eindeutig um eine gute Art handelt. Es dauerte aber wie üblich noch Jahre, bis seine Ergebnisse anerkannt wurden.

1918 betrachtete BOULENGER *Rana esculenta* als gute Art, mit den Unterarten „*ridibunda*“ und „*lessonae*“. Noch 1921 hat FEJERVARY die Art-selbständigkeit des Seefrosches abgelehnt und auch der Tümpelfrosch war für ihn nur *Rana esculenta* var.

lessonae. Zur gleichen Zeit erkannte KARAMAN, daß auch *lessonae* eine gute Art ist und beschrieb aus dem slawonischen Tiefland seine Rasse „*pannonica*“. Ein Vergleich mit süd-österreichischen *Rana lessonae* wäre hier vielleicht interessant, denn CAMERANO beschrieb *lessonae* ja nach italienischen Exemplaren.

TERENTJEV hielt 1922 unsere Wasserfrösche für drei Arten. MERTENS hielt 1928, 1940 und 1960 Teichfrosch und Seefrosch für zwei gute Arten, *lessonae* jedoch für eine Variation des Teichfrosches.

Nun berichtete bereits 1955 BERGER aus Posen, daß der vor 200 Jahren von LINNÉ beschriebene *Rana esculenta* keine Art ist, sondern ein unfruchtbarer Bastard zwischen *Rana ridibunda* und *Rana lessonae*. Als erster erwähnt SOCHUREK (1956)

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [ÖKO.L Zeitschrift für Ökologie, Natur- und Umweltschutz](#)

Jahr/Year: 1986

Band/Volume: [1986_4](#)

Autor(en)/Author(s): Erlinger Georg

Artikel/Article: [Die Rohrsänger der Hagenauer Bucht. Teil 2: Der Teichrohrsänger 19-24](#)